

Stolperstein für Wertheimer

Seidenweberei: Die jüdische Unternehmerfamilie beschäftigte in Jölllenbeck rund 600 Mitarbeiter. Gedenkfeier am Samstag im Stadtarchiv

W.W.
29.9.2016
Von Sylvia Tetmeyer

■ **Jölllenbeck.** „Eduard Wertheimer war in seiner Rolle als Mitunternehmer zeitlebens unglücklich“, sagt Friedhelm Wittenberg. Das Schicksal der jüdischen Unternehmerfamilie beschäftigt den pensionierten Studiendirektor seit mehr als fünf Jahren. Die Spurensuche ist nicht einfach. „Juden haben sich damals klein gemacht“, sagt Reinhard Heinrich, der den Kontakt zu den Nachfahren hält. Während Paul Wertheimer 1936 nach Schweden emigrierte, nahm sich sein Bruder 1942 das Leben.

„Den Stolperstein erhält nur Eduard, weil Paul überlebt hat“, erläutert Wittenberg. Die Brüder führten nach dem Tod des Vaters 1904 das Unternehmen, das 1936 zwangsverkauft werden musste, gemeinsam. Die Familienvilla befand sich an der Detmolder Straße. Da Eduard unverheiratet und kinderlos blieb, zog er in den 1920er Jahren in die Kastanienstraße (heute: Regerstraße 4).

Vermieter der kleinen Wohnung, die nur aus Schlaf- und Badezimmer bestand, war das Ehepaar Spanke. „Aus dem behördlichen Schriftverkehr geht hervor, dass Eduard Wertheimer zwangsweise in ein Judenhaus umquartiert werden sollte. Die Vermieter setzten sich jedoch für ihn ein, sie waren ihm wohlgesonnen“, berichtet Friedhelm

Erinnerung

- ◆ „Hier wohnte Eduard Wertheimer, Jg. 1867, vor Deportation Flucht in den Tod“. So lautet der Text auf dem Stolperstein, der am Samstag in der Regerstraße 4 verlegt wird.
- ◆ Zur Gedenkfeier kommen Verwandte aus London und Portugal.



Immer korrekt: Eduard Wertheimer ZEICHNUNG: STADTARCHIV



1890 errichtet: In dem Fabrikgebäude der mechanischen Weberei Wertheimer produzierte Alcina ab 1970 Körperpflegemittel.

Wittenberg. Nicht zuletzt habe er auch deshalb eine Ausnahmegenehmigung erhalten, weil er ein sozialer Unternehmer gewesen sei. „Er durfte regelmäßig 400 Reichsmark an notleidende Juden spenden“, sagt der 72-Jährige. Wertheimer sei ein „großer, athletischer Mann gewesen, der sich konservativ gekleidet habe. „Er sah von Kopf bis Fuß wie ein preußischer Regierungsrat aus“, erzählt Wittenberg. Einen Bezug zur jüdischen Gemeinde habe er nicht gehabt: „Er war ein assimilierter Jude

und galt als öffentlichkeits-scheu.“

Aus der Historie geht hervor, dass das „operative Geschäft“ in den Händen von Paul lag. „Ihm gehörten auch 70 Prozent des Vermögens.“ Eduard habe sich unter anderem um den Wareneinkauf gekümmert. Sein „Lebensthema“ sei die theoretische Physik gewesen. 20 wissenschaftliche Veröffentlichungen geben davon Zeugnis. Die gemeinsame Firmenleitung habe er einzig aus einem „Familienpflichtgefühl“ heraus

übernommen. Erst mit 40 habe er sich einen Lebenstraum erfüllen können, indem er an der Technischen Hochschule (ETH) in Zürich ein Studium aufgenommen habe. Trotz intensiver Recherchen taucht sein Name in keinem Immatrikulationsverzeichnis auf. „Ich stehe in Kontakt zu der Hochschule“, erklärt der Jölllenbecker. Er findet, dass der ganzen Sache „etwas Geheimnisvolles“ anhaftet. „Wertheimer hat sich unsichtbar gemacht.“

Bevor er den Deportationsbefehl erhielt, nahm sich Eduard am 21. Juli 1942 im Alter von 74 Jahren das Leben. Der erste Versuch einen Tag vorher war gescheitert. An das Schicksal der Webereibesitzer erinnert seit September 2012 ein Gedenkstein, der auf dem ehemaligen Alcina-Gelände an der Jölllenbecker Straße steht. Zur Einweihung reisten damals Familienmitglieder aus Portugal und London an, unter anderem Sonia Lauber Sampson, die Enkelin von Paul Wertheimer.

Seitdem hält der ehemalige Bezirksvertreter Reinhard Heinrich (Grüne) Kontakt zu den Nachfahren. „Wir hatten damals schon überlegt, ob es möglich ist, einen Stolperstein für Eduard zu verlegen“, berichtet der pensionierte Lehrer. Inzwischen hat auch die Bezirksvertretung Mittel zur Finanzierung der Aktion und der anschließenden Gedenkfeier bewilligt.